

WERDEN UND WERK VON HERMANN FOCKE

Hermann Focke kam 1953 nach Düsseldorf und studierte bis 1959 an der Kunstakademie bei Ewald Mataré, zuletzt als Meisterschüler. Seine Vitae war bis dahin keineswegs geradlinig verlaufen.

1924 im westfälischen Metelen geboren, stammt er aus einfachen Verhältnissen und es war ihm nicht an der Wiege gesungen, dass er sein Leben als freier Künstler verbringen würde.

Bereits mit 14 Jahren musste er in die Web-Fabrik, Kinderarbeit würde man heute sagen. Zuhause geheim in seinem Zimmer schuf der Junge aus Ton seine erste Skulptur, die Figur eines Rattenfängers und schaffte es damit an die Werkschule Münster.

Mit 18 wurde er jedoch wieder herausgerissen, eingezogen und endete in russischer Gefangenschaft. Nach den Zwängen des Krieges suchte er ein freies Leben und absolvierte eine praktische Ausbildung bei einem Bildhauer.

Von 1950 bis 1953 studierte er an der Werkschule Münster bei Kurt Schwippert und Hugo Kükelhaus. Dessen Hauptwerk von 1934: „Urzahl und Gebärde, Grundzüge eines kommenden Malbewusstseins“ übte nachhaltigen Einfluss auf den jungen Focke aus. Dieses Buch liefert ihm bis heute das theoretische Rüstzeug für seine künstlerische Arbeit.

Die Anfänge

Matarés Lehrmethode empfand Focke als streng und autoritär. Er erkannte aber auch, dass sie ihn auf spätere eigene Aufgabenstellungen hervorragend vorbereitete. Bis zur Mitte der sechziger Jahre wandelte Focke stilistisch und thematisch auf den Spuren des Lehrers. Davon zeugen kleine Bronzen, Plastiken von Mensch und Tier und die religiösen Auftragsarbeiten jener Zeit, u.a. Kirchentüren in Meerbusch-Büderich.

Grafik und Zeichnung

Zufall oder nicht – 1965 starb Mataré und genau um diese Zeit löste Hermann Focke sich von den Vorstellungen des Übervaters. Die Zeit war reif für einen radikalen Schritt, mit abstrakten Arbeiten auf Papier wagte Focke den Neuanfang und emanzipiert sich so von Mataré und der gegenständlichen Kunst. Mit Feder, Tusche, Stein und Pinsel schuf er Grafiken auf Papier, in denen Form und Gestalt nur noch abstrakt aus der Dynamik der Tusche hervortraten.

Aquarelle

So kam nach den abstrakten Arbeiten auf Papier Farbe in das Leben des Künstlers. Die spontan gemalten Aquarelle mit ihrem unvermittelten Reichtum an Farben und

Formen sind Ausdruck von „Sichgehenlassen“, dem Genuss an Farbe und Formen, dann wieder Konzentration und Vorstoß in neue Sphären. Bei ihnen tauchen Organisches und Amorphes auf, Kopf- und Körperfragmente, Masken, surrealistisch verfremdet und manchmal erotisch aufgeladen. Es sind Bilder aus unbewussten Schichten und doch künstlerisch diszipliniert.

Kaligraphie

Seit den siebziger Jahren unternahm Hermann Focke ausgedehnte Studienreisen nach Ostasien und beschäftigte sich mit der Kunst der Kaligraphie. Es ist die Suche nach dem Wesentlichen, dem Zusammenhängen von Organischem und Konstruktiven. Mehr noch als die herkömmlich europäisch grafischen Techniken erfordert gerade die Kaligraphie absolute Sicherheit in der Pinselführung. Hier kommt es auf den Schwung und auf die Stärke der Linie an, auf das Zusammenspiel von Fülle und Leere, von Dynamik und Stille. Die Kaligraphien zeigen, dass Hermann Focke diese Kunst, die zwar spielerisch wirkt, aber in Wirklichkeit mit höchster Konzentration ausgeführt wird, beherrscht.

Faltarbeiten

Nach mehr als 20 Jahren kehrte Focke zu seinen Anfängen, nämlich den dreidimensionalen Arbeiten zurück, er begann mit Papierfaltarbeiten zu experimentieren. So entstanden abstrakte Skulpturen, die sich aus der Fläche in den Raum entwickeln und eine ganz eigene Handschrift tragen. Focke zeichnet unterschiedliche Polyeder auf Papier, fotokopiert diese Zeichnungen, faltet sie und lässt fragile Papiergebilde voller Poesie entstehen. Raumdurchbrüche und offene Konturen geben ihnen etwas Schwebendes, vermitteln das Gefühl von Leichtigkeit und Schwerelosigkeit. Dazu trägt v.a. das feine, häufig sternförmige Liniengespinnst auf dem gefalteten Papier bei, welches das geometrische Gerüst dieser Arbeiten bildet. Wie die strengeren Kartonplastiken von Erwin Heerich – übrigens ebenfalls Mataré-Schüler an der Düsseldorfer Akademie – schlagen Fockes Papierobjekte vom Rationalen ins Irrationale um, denn für den Betrachter sind die logischen Konstruktionen der Faltungen nicht mehr nachvollziehbar, sondern sie wirken verwirrend, fast schwindelerregend, Verstand und Gefühl, Emotion und Ratio.

Die Zahl

So spielerisch sie wirken mögen, Hermann Fockes Faltungen haben sich alles andere als zufällig oder spielerisch entwickelt. Er ist auf das Wesentliche vorgestoßen, das aller Schöpfung zugrunde liegt, die Zahl, ihre Fraktale und Verhältnisse, die Geometrie, Religionen und Philosophen aller Länder haben die Bedeutung der Zahl als Ordnungsprinzip für Schöpfung, Natur und Menschen hervorgehoben. Wissenschaft, Metrik, Architektur sind ohne sie nicht denkbar, ebenso wenig wie die bildende Kunst oder Musik. Ja die ganze heutige Informationsgesellschaft und die ihr zugrunde liegende Computertechnik basieren auf nichts anderem als der Zahl und inzwischen lehren uns tiefe Einblicke in die

Mikro- und Nanowelt, dass auch hier geometrische Strukturen herrschen, die wir nicht anders denn als schön empfinden.

Symmetrie der Natur

Ewald Mataré öffnete seinen Schülern die Augen dafür, dass die Natur nach den Prinzipien des Maßwerks in bestimmten Rhythmen wächst. Das Prinzip der Symmetrie findet sich durchgängig in aller lebenden und unerlebten Materie, in Steinen, Pflanzen, Tieren und natürlich im menschlichen Körper. Jeder kennt das Quadrat und den Kreis, in denen hinein Leonardo da Vinci den Menschen als Pentagramm zeichnete, ein Symbol, das sowohl die Rosenblüte bestimmt als auch immer wieder in den Faltobjekten Fockes seinen Ausdruck findet, die gerade und erstaunlicherweise NICHT auf dem Fünfeck basieren. Mit seinen Faltobjekten hat Hermann Focke eine eigene Welt analog zur Natur erschaffen. Sie erlaubt unendliche Variationsmöglichkeiten, die weit über die platonischen und archimedischen Körper hinausgehen. Ähnlich wie der Variationsreichtum des Kohlenstoffs, der auch immer neue geometrische Formen hervorbringt, sind die Arbeiten Fockes von innerer Harmonie und Formenreichtum wie die Natur selbst geprägt. Ist es ein Zufall, dass gerade sein Hauptmaterial, das Papier, die Zellulose, durch Umwandlung von Kohlenstoff entsteht?

Platonische Körper

Platon schreibt im 4. Jh. v. Chr. (Philebos 51.b) „Unter der Schönheit der Gestalten will ich verstanden wissen Kreislinien und aufgrund dessen die mit Zirkel, Lineal und Winkelmaß hergestellten Körper und Flächen..., denn diese sind, wie ich behaupte, nicht beziehungsweise schön wie andere Dinge, sondern immerdar an und für sich schön und erregen...ihre eigentümlichen Lustgefühle“. Diese Dreiecke, Quadrate, Dodekaeder und Ikosaeder, galten nicht nur für Platon, sondern in der Antike und Renaissance allgemein als mathematische Grundbausteine des Kosmos. In der Kunst wirkten sie als Grundelemente absoluter Schönheit.

Mikro- und Makrowelten

Solch absolute Schönheiten stellt Hermann Focke her, wenn er aus streng geometrischen Flächen Papierobjekte faltet, wiederholt, zusammenfügt, sie unter seiner Hand wachsen lässt, die fast chaotisch immer neue Formen hervorbringen, bis sie sich gemäß den Mandelbrot'schen Fraktalen in einem Gesamtkörper ergänzen und schließlich als vollständige Skulptur erscheinen. Sie erinnern an Raumschiffe, fremde Welten, futuristische Bauwerke, Brunnen, Windräder oder aber an Blütenstände, Früchte und Samengehäuse einer uns unbekannteren Pflanzenwelt. Wechselt der Betrachter jedoch in die Mikrowelt, erkennt er wie durch ein Mikroskop die Geometrie von Haut, Haaren und Knochen – oder entdeckt die Strukturen von Schneeflocken, Haliten und Kristallen bis er im Nanobereich der phantastischen aber dämonischen Welt der Viren, Bakterien und ihren Antikörpern begegnet. Die

Schöpfung Hermann Fockes ist in allen Welten gleichzeitig zu Hause und wirkt wie ein Wandel durch die Zeit, in der Zukunft und Vergangenheit die Plätze tauschten.

Mandalas

Wie als Gegenstück zu den Faltarbeiten lässt Focke gleichzeitig eine neue Art von Grafiken entstehen, bei denen er mit unglaublichem Erfindungsreichtum die unterschiedlichsten Techniken entwickelt. Er bringt die dreidimensionalen Faltkörper wieder in die 2. Dimension, bearbeitet sie mit Farbe, kopiert sie, dehnt die Schnitte und Öffnungen in der Geometrie durch grafische Wandlung, bis aus ihnen wieder das Organische als Essenz heraustritt. Das Organische, das Grenzüberschreitende, die Trance, die durch die Hingabe zum Rhythmus und Struktur entsteht, tritt hier aus der Geometrie hervor und stellt die Frage: Wer ist eher? - Wer ist die Essenz? – Die Geometrie oder das Wesen? Mit Thermodruck über 400 Grad Hitze werden dann die Mandalas zu Papier gebracht.

Metallene Faltplastik

Manche Papierfaltung hat Hermann Focke in größeres Format in Zinkblech oder Kupfer umgesetzt. Dabei treten die klassischen skulpturalen Eigenschaften stärker hervor. Die Schwere der Körperlichkeit, deren Flächen auf Licht und Schatten reagieren, wird jedoch immer wieder durch plötzliche Entfaltungen unterbrochen, Öffnungen, geometrischer Phantasie entsprungen, preisgegeben von Räumen, die Kante auf Kante liegen, Winkel an Winkel, quasi immateriell und inhaltslos. Die Schwere des Stoffs, die Materie, wird getragen durch die Strahlen, durch die Winkel, auf denen sie ruht, egal in welcher Größe diese Objekte hergestellt werden, sie erscheinen fragil und sind doch stabil. Die Idee trägt die Materie. Von Lichtlinien auf gedachtem Papier erzeugt, treten diese Plastiken aus den mikrokosmischen Strukturen hervor als transzendente Wesen klassischer Geometrie, neu choreographiert von Künstlerhand, Raum-Zeit-Körper aus einer anderen und doch dieser, unseren Welt.

Texte und Text entnommen aus früheren Ausstellungsbeschreibungen von: (Prof. Inge Habig und Dr. Margot Klütsch). Neu moderiert und ergänzt von der Autorin: Kaliana Rahel Asare